

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 3

Artikel: Weihnachten in Westafrika
Autor: L. Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bächli in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fräulein E. Flühmann, Aarau; Fräulein M. Gundrum, Basel; Fräulein E. Haberstick, Bern.

Inhalt von Nummer 3: Weihnachten in Westafrika. — Ein Weihnachtsgruss (Gedicht). — Kongress für die Interessen der Frauen, II. Teil. — Der Mädchenturnkurs in Olten. — Zur Kleiderfrage. — Silbenrätsel. — 20 oder 10? — Bücherbesprechungen. — Nachrichten. — Briefkasten.



Zur gefl. Beachtung.



Da in den nächsten Tagen die Adressen gedruckt werden, bitten wir, uns möglichst bald Angaben und Wünsche, welche auf Abänderung, Ergänzung oder Korrektur der Adressen Bezug haben, zukommen zu lassen.

Wir bitten, behufs leichterer Auffindung der betreffenden Adresse, stets auch die **alte** Adresse vollständig anzugeben.

Expedition der „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“, Bern.

Weihnachten in Westafrika.

Es war vor 10 Jahren, und Weihnachten nahte. Aber statt Kälte und Schnee und eisigem Nordwind stieg die Sonne jeden Morgen in strahlender Lichtfülle an Afrikas leuchtendem Himmel empor. Stille lag das Meer, das unendliche, blaue; es ruhte, als ob es nie, vom Sturme gepeitscht, seine grollenden Wellen über den Strand geschleudert hätte. Es glänzten die Palmenhaine; es neigten die Schattenbäume ihr dunkles Laubdach über den heissen, sandigen Küstenstrich; blauschillernde Schmetterlinge flatterten müde umher, und die Menschen, die schwarzen und die weissen, wischten sich schon frühmorgens die Schweisstropfen von der Stirne. — So brach das Fest der Freude heran, und der kleinen Christengemeinde in Anyako, jenseits der Lagune, sollte auch ein Bäumchen angezündet werden. In Afrika sind Ämter und Würden nicht reinlich geschieden wie in den europäischen Kulturländern, sondern ein jeder thut neben seinen Berufspflichten gerade das, was ihm zunächst liegt und wozu

er Lust und Liebe hat. Mein Mann wollte hinüberfahren zur Weihnachtsfeier, und ich freute mich, ihn zu begleiten. Hatte es mich doch oft schon hingezogen, wenn ich an klaren Tagen über die Lagune geblickt, wo in der Ferne weisse Mauern zwischen den Bäumen hervorlugten und des Adaglus verschwommene Sargform vom Horizonte sich abhob. Wir stiegen in ein langes schmales Canoe, begleitet von 2 Lastträgern, die verspätete Weihnachtstkisten ins Innere des Ewelandes tragen mussten. Der lange Bootsmann und sein Gehilfe warteten uns schon; sie sahen ganz festlich aus in ihren kurzen weissen Hosen und Jacken und den breitrandigen Strohhüten. — Wie freundlich sah das schwindende Keta aus inmitten seiner Palmen, mit seinem stattlichen Fort, seinem schattigen Marktplatz und seinen aufgehissten Flaggen! Schwächer und schwächer tönte das Rauschen der Brandung, und fast schien es uns, wir führen über einen heimatlichen See zu bekannten Gestaden. Beinahe lautlos hantierten die Bootsleute, indem sie in regelmässigen Zwischenräumen ihre langen Stöcke gegen den Lagunenboden stemmten und so das leichte Fahrzeug fortbewegten. Eine kurze Pfeife im Munde, wandten sie sich ab und zu mit einer halblauten Bemerkung zu den Trägern, die, in ihre Umschlagtücher gehüllt, auf ihren Lasten kauerten und zum Schutze vor der Sonne sich sorgfältig den Kopf mit einem Tuche bedeckten. Der eine der beiden, der halbblinde Klu, war schon ein älterer Mann und hatte, was man bei Negern selten sieht, graue Haare. Der war gar schweigsam; sein Gefährte hingegen, der hagere Schlaukopf Deñu, war wohl beredt, um Gesten und Unterhaltungsstoff nicht verlegen. Bald sumnte er vor sich hin; bald erzählte er etwas in seiner wortreichen, anschaulichen Art, und dann schöpfte er wieder geschäftig mit seiner Calabasse das Wasser aus dem Canoe. — Als wir Anyako ganz nahe waren, stimmten alle 4 eine ihrer Nationalmelodien an. Diese gehen in Moll und haben etwas Melancholisches und doch Wildes, das uns fremd anmutet und doch zugleich einnimmt. Ich bekam nie genug davon zu hören, denn die Neger, denen ein gewisser Musiksinn ja nicht abzusprechen ist, singen sie schön, streng im Rhythmus und scharf im Accente. Endlich, nach 4 Stunden bogen wir um die letzte Landzunge, und das Ziel war erreicht. — Viele Neugierige standen am Ufer und gaben uns das Geleite zum Missionsgehöfte, das mit seinen kleinen Nebengebäuden und seiner Kapelle fast für sich allein ein Dorf darstellte. Im grossen Hof stand ein wundervoll blühender Oleanderbaum, der weithin seinen Duft verbreitete, als einziges Lebenszeichen inmitten der ausgestorbenen Mauern. Wir traten ins Haus, während der Lehrer mit den Schülern im nahen „Busch“ nach einem passenden Christbaum suchte und seine Frau uns die obligate Pfeffersuppe kochte, die müssige Jugend hingegen die Nachricht von der Ankunft der weissen Menschen verbreitete. In Anyako sind die Leute noch urwüchsiger als in Keta, wo

der Einfluss der Europäer auf die Sitte schon etwas bemerkbar ist. Da langten alle Augenblicke Trüpplein von Kindern und Erwachsenen an, um „die weisse Frau“ zu sehen. „Wir wollen Freundschaft mit dir schliessen,“ riefen sie schon von weitem und lachten, und dann zupften sie an meinen Haaren, um sich zu überzeugen, dass sie angewachsen seien, und strichen mit dem nassen Finger über die Hand, weil sie der weissen Hautfarbe nicht trauten. — Endlich brachte der Lehrer einen dicht belaubten runden Baum mit mehr denn hundert der schönsten weissen Doldenblüten besät. Wir stellten ihn im Chore der Kapelle auf und schmückten ihn mit vielen Lichtern. Um 7 Uhr läutete die Glocke, und zahlreich stellten sich die Anyakoer ein. Die Schuljungen drückten sich erwartungsvoll und doch verschämt in die ihnen bestimmte Bank; die Christen nahmen stille ihre Plätze ein; aber die vielen heidnischen Besucher füllten drängend und schwatzend, essend und lachend die matt erleuchtete Kapelle. Welch eigenartiger und doch lieblicher Anblick, als der weisse Baum im Lichterglanze prangte und alle die schwarzen Gesichter beleuchtete! — Es war eine schlichte Feier. Dem europäischen Ohre thaten zwar die Klänge des Harmoniums nicht wohl und auch nicht die unfreiwillig vielstimmigen Gesänge; doch die Anyakoer freuten sich, und als mein Mann einfach und anschaulich von der geweihten Nacht in Bethlehems Fluren erzählte und dem Lichte, über dessen Aufgang am Weihnachtsfeste an aller Welt Enden man sich freut: da ward es ganz stille. — Aber welche Bewegung, als nun die kleinen Gaben ausgeteilt wurden! Der Lehrer und die Arbeiter bekamen einige Ellen Zeug; die Lehrersfrau empfing erfreut ein Kopftuch, und für die Schüler hatten wir Griffel und Seife und kleine Kuchen mitgebracht. „Ich bitte dich, gib mir auch einen Griffel!“ „mir auch!“ „und mir Kuchen!“ so ertönte es von allen Seiten, und überall streckten sich Hände entgegen und fand man für seine Kleinigkeiten begeisterte Abnehmer. — Einer leider war nicht befriedigt: das war der alte Anyakohäuptling. Mit seinen Begleitern war er feierlich an seinem hohen Königsstocke durch die ganze Kirche geschritten und hatte sich auf eine der vordersten Bänke niedergelassen, weil er sicher auf ein Geschenk rechnete, und das hatten wir eben vergessen. Als der Häuptling dies merkte, hatte die Feier kein Interesse mehr für ihn, und stumm und langsam, wie er gekommen, verliess er die Kapelle. Ein Lichtlein nach dem andern erstarb, und die Anyakoer gingen in ihre Hütten zurück. Nach ihren Begriffen hatten wir zwar bloß „unser Werk gethan“, denn sie kennen kein Dankgefühl und haben demnach auch keinen entsprechenden Ausdruck dafür; aber glückstrahlende Gesichter sind, nicht nur in Afrika, der schönste Dank, und froh, wie selten in unserm Leben, verliessen wir die Kapelle.

Weniger lieblich waren die folgenden Stunden. Die Feldbetten waren im Canoe nass geworden; die Fledermäuse, die sich in den leeren Räumen

wohlich eingerichtet, liessen sich nicht vertreiben und flogen schreiend hin und her; im morschen Gebälk knarrte es; in den Thüren und Fenstern ächzte es, und endlich brach gar ein Tornado los. Der Regen klatschte aufs durchlöchernte Dach, und es wurde kalt; stockfinster und unheimlich war die Nacht. Aber der Morgen war wieder von strahlender Schönheit, die Lagune belebt von unzähligen Fischerkähnen, und zu Hause duftete und blühte noch lange der Oleanderstrauss von Anyakos Baum hinein in die alltäglichen Arbeiten, Freuden und Leiden. L. Z.

Ein Weihnachtsgruss.

Landauf, landab, rings allerorten
Fehlt's nicht an Gaben, Wünschen, Worten.
Doch grünes Reis vom Tannenbaum —
Gewiss, was Lieberes gibt es kaum
Als Weihnachtsgruss.

Von froher Botschaft hat gesprochen
Der Zweig, der heut für mich gebrochen,
Sein Glanz das dunkle Herz erhellt,
Das Wort vom Frieden steigt zur Welt
Als Weihnachtsgruss.

Das Grün weckt mir Erinn'ung wieder,
Und neu erklingen alte Lieder,
Vergang'ne Zeit kehrt mir zurück.
Es mahnet an der Kindheit Glück
Der Weihnachtsgruss.

Das grüne Reis, der Hoffnung Zeichen
Wird künftig auch den Trost mir reichen:
«Schliesst einsam, still dein Lebenslauf
«Die Liebe höret nimmer auf»
Als Weihnachtsgruss.

Willkommen denn zum frohen Feste,
Von allen Gaben du die beste,
Mein grünes Reis vom Tannenbaum!
Gewiss, was Lieberes gibt es kaum
Als Weihnachtsgruss.

L. Merz.

Kongress für die Interessen der Frauen.

Eine Erinnerung an den 8.—12. September in Genf. Von Frl. Dr. Bayer.

(Fortsetzung.)

Uns interessiert an Kongressen ganz besonders die Eröffnungsrede. Wir haben sogar eine grosse Vorliebe für diese Standarte, die da empor gehoben wird und die Farben entfaltet, so dass wir schon im Beginn orientiert sind.

Die offizielle Eröffnungsrede hielt Herr Staatsrat Richard, Ehrenpräsident des Kongresses. Also ein Staatsmann, Frauen gegenüber!

„Es ist fast die ganze sociale Organisation, die Sie hier einer Musterung unterwerfen wollen,“ bemerkte der Herr Staatsrat nach üblicher Einleitung — ermunternd oder tadelnd? Treffend und leicht skizzierte Herr R. das Programm und legte ebenfalls den Nachdruck auf das Ver-